

„Deine Füße, bitte!“

Die beeindruckende symbolische Handlung der Fußwaschung berührt uns noch heute. Mit ihr übermittelt Jesus seinen engsten Freunden kurz vor seinem Tod noch eine wichtige Botschaft.

Joh 13,1–3: Die ersten drei Verse ordnen die Geschichte der Fußwaschung zeitlich in den Zusammenhang ein. Es ist Gründonnerstag, Vorabend der Passion. Johannes berichtet vom letzten gemeinsamen Abendessen Jesu mit seinen Jüngern in Jerusalem. 24 Stunden später liegt Jesus im Grab. Ihm ist bewusst, dass er in wenigen Stunden in den Händen seiner Feinde sein wird, dass er gefesselt, geschlagen, gefoltert und schließlich gekreuzigt werden wird. Am nächsten Tag wird er sterben – stellvertretend für die Schuld der Menschen. Vorher muss er unbedingt noch etwas loswerden, das ihm wirklich wichtig ist. Er will seinen engsten Freunden noch einmal ganz deutlich machen, wie sehr sie ihm am Herzen liegen. Diese zwölf jungen Männer, vermutlich um die 20 Jahre alt, die manchmal eher wie eine Gurkentruppe wirken – sie bedeuten ihm unheimlich viel.

Die Verse ordnen den Text aber auch in den größeren inhaltlichen Zusammenhang ein. Einerseits wird Jesus schon bald misshandelt werden und sterben, er wird in die Hand gewissenloser, grausamer Menschen geraten. Andererseits gibt es eine konträre Wirklichkeit dahinter, und in der zeigt sich, wer am Ende wirklich gewinnt. Letztlich hat Jesus Macht über alles, er hat alles in der Hand. Jesus kam von Gott, seinem Vater – mit dem Auftrag, Gott und Menschen wieder zusammenzubringen. Er geht wieder zu seinem Vater, wenn er seinen Auftrag erledigt hat.

Diese Dimension bleibt den Jüngern zunächst völlig verschlossen. Sie haben bislang nur gemerkt, dass die Stimmung der Menschen in Jerusalem deutlich gekippt ist. Von der anfänglichen Begeisterung der Bevölkerung ist nicht mehr so viel zu spüren. Die Menge jubelt Jesus nicht mehr so



zu wie früher. Es ist irgendwie gefährlicher für sie geworden, riskanter – offensichtlich braut sich etwas gegen sie zusammen. Viel mehr haben sie zunächst nicht im Blick.

Deswegen ist das Abschiedessen der Jünger mit Jesus (nur Jesus wusste es als solches einzuordnen) zunächst auch nicht besonders feierlich, besinnlich oder bewegend ... im Gegenteil. Zunächst herrscht einmal dicke Luft: Die Füße der Jünger sind nämlich nicht besonders vorzeigbar. Damals saß man nicht beim Essen, sondern man lag eng an- und nebeneinander auf einer Polsterbank um den Tisch, mit nackten Füßen. Das hatte einen Haken: Im staubigen Israel trug man meist offene Sandalen, natürlich ohne Socken. Selbst wenn man sich frisch machte für ein feierliches Essen, sobald man mit diesen offenen Sandalen durch die trockenen, dreckigen Straßen ging (ohne Bürgersteig, ohne geteerte oder gepflasterte Wege), sammelte sich an den Füßen einiges an Schmutz und Staub. Auch wenn man beim Essen die Füße dezent nach hinten wegstreckte – das muffelte ganz ordentlich, und für die Polster war das auch nicht gerade optimal. Das war nur auszuhalten, wenn man den Dreck und den Staub der Straße vor dem Essen abwusch (ganz abgesehen davon, dass man mit der Hausherrin ja auch keinen Ärger wollte).

Jedenfalls: Normalerweise hätten die Jünger sich den Staub und Dreck beim Betreten des Hauses von den Füßen waschen lassen müssen. Das Fußwaschen war noch nicht einmal eine religiöse Handlung – es gehörte einfach zur täglichen Reinigung am Abend bzw. zur freundlichen Begrüßung des Besuchs. In der Regel sorgte der Gastgeber für einen Diener, der diese niedere Tätigkeit übernahm (Lk

7,44; 1Tim 5,10). Zwar standen auch hier im Obergeschoss des Jerusalemer Hauses, das sehen wir gleich, eine Waschschüssel und ein Handtuch parat, aber anscheinend gab es keinen Hausdiener. Der Gastgeber hatte ihnen wohl nur den Raum zur Verfügung gestellt, ohne selbst anwesend zu sein (vgl. Lk 22,7ff.). Vielleicht haben sich die Zwölf beim Hereinkommen unauffällig nach einem Sklaven umgeschaut („Ja, wo ist er denn?“) – und sich dann etwas betreten eben einfach so zum Tisch begeben, leise die Sandalen abgestreift und zum Essen hingelegt. Handtuch und Wasser stehen bereit, aber ... keiner bringt es über sich, seinen Kollegen oder wenigstens Jesus die Füße zu waschen. Keiner will diese Drecksarbeit übernehmen – dann lieber einfach mit schmutzigen Füßen Passah feiern. Sie fangen halt so an zu essen. Dann muffelt es halt ein bisschen; und die Polster – na gut, die müssten eh mal gewaschen werden. (Typisch Mann, oder? Das ist in etwa so feinfühlig, als ob eine Fußballmannschaft nach 90 Minuten Rennen, Treten und Schwitzen auf die Dusche verzichtet und direkt mit Gras unter den Stollenschuhen das nächste Restaurant ansteuert.)

Einer hält das nicht aus: Jesus.

13,4f.: JesusschnaptsichdieWaschschüssel und das Handtuch und legt beim ersten Jünger los: „Deine Füße bitte!“ Die Zwölf sind perplex. Ich kann mir vorstellen, wie Petrus' Kopf rot anläuft. Er denkt vielleicht an den Staub und Dreck an seinen Füßen. Andere müssen plötzlich an ihre ungepflegten Fußnägel, die Schweißfüße und die Hornhaut denken. Bei einem Hausdiener wäre ihnen das ja egal gewesen, aber bei ihrem Herrn und Meister?

Wieder sagt Jesus: „Deine Füße, bitte!“ Die Jünger sind entgeistert. Er meint es tatsächlich ernst. Er macht sich zum Hausdiener. Der Jünger ganz links fragt sich sicher: Warum muss Jesus gerade bei mir anfangen, was soll ich jetzt bloß tun? Nur zögernd streckt er die Füße hin. Und Jesus holt während des Essens nach, was man normalerweise vorher gemacht hätte: Die Füße der Beteiligten so sauber zu waschen, dass man angenehm und ohne Geruchsbelästigung gemeinsam zu Tisch liegen konnte. In Vers 3 wurde es eben noch betont: Jesus weiß, dass sein Vater, Gott, ihm alles in seine Hände gegeben hat. In diesen Händen liegt jetzt aber nicht die Milchstraße, nicht der Planet Erde, sondern ... die verschwitzten Füße seiner Jünger! Und es scheint ihn nicht mal zu stören?!

Jesus geht in Seelenruhe von einem Jünger zum anderen, vielleicht ist er als Nächster bei Philippus. Er wäscht ihm den Straßenstaub von den Füßen, den Dreck. Beklemmendes Schweigen. Und es dauert: Jeder kommt einzeln dran. Jeder bekommt die Füße ausgiebig gereinigt und abgetrocknet. Erst links, dann rechts. Dann ist

vielleicht Nathanael Bartholomäus dran – Jesus nimmt sich jeden Zeh einzeln vor. Jesus will nicht möglichst schnell fertig werden nach dem Motto „Wenn es sonst keiner macht, muss ich halt ran“. Nein – er macht es offenkundig gerne und gründlich. Keiner der Jünger fühlt sich ganz wohl dabei, dass ihr Rabbi so eine peinliche, eklige Sklavenarbeit macht – aber sie lassen es schweigend geschehen. Was sollen sie denn auch sonst machen?

13,6f.: Dann ist Petrus an der Reihe – mit einer Geste fordert Jesus auch ihn auf, ihm seine Füße hinzuhalten. Und Petrus spricht wieder einmal aus, was wahrscheinlich auch alle anderen denken. Er protestiert, er wehrt sich, impulsiv wie immer. „Jesus, Herr – das ist jetzt nicht dein Ernst, oder?“ Die Jünger reden Jesus mit „Herr“, „Lehrer“ oder „Rabbi“ an, sie verehren ihn. Sie laufen permanent im Gänsemarsch hinter ihm her – Jesus ist ihr Anführer, ihr Meister, aber doch nicht ihr „Fußputzer vom Dienst“?! Unerträglich: Das passt nicht zu seiner Rolle. Der macht sich die Hände schmutzig? Der Chef kniet vor den Mitarbeitern und macht die Drecksarbeit für



sie? Absurd! Das ist Petrus unangenehm. Er wehrt ab!

Jesus antwortet ihm nur: „Ich erkläre es dir später, komm, gib deine Füße her!“ „Später“: Vieles, was Jesus sagte, erschloss sich den Jüngern erst nach dessen Tod und Auferstehung. Vorher musste es rätselhaft bleiben. Im Nachhinein begreifen sie diese Fußwaschung als Schlüsselmoment ihres gemeinsamen Weges. Gemeint ist mit Jesu Worten: „Lieber Petrus, noch ahnst du nicht, dass das erst der Vorgeschmack ist für die viel größere Demütigung, die ich morgen auf mich nehmen werde. Morgen hänge ich wie ein Verbrecher am Kreuz. Petrus, im Nachhinein wirst du es kapieren.“

Er hat ihnen bereits zuvor seine Grundhaltung erläutert: *„Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben“* (Mt 20,28 NGÜ). Damit wir Menschen uns mit unserer Last nicht mehr quälen müssen, nimmt Jesus sie auf sich. Paulus drückt es später so aus: *„Er, der Gott in allem gleich war und auf einer Stufe mit ihm stand, nutzte seine Macht nicht zu seinem eigenen Vorteil aus. Im Gegenteil: Er verzichtete auf alle seine Vorrechte und stellte sich auf dieselbe Stufe wie ein Diener. Er wurde einer von uns – ein Mensch wie andere Menschen. Aber er erniedrigte sich noch mehr: Im Gehorsam gegenüber Gott nahm er sogar den Tod auf sich; er starb am Kreuz wie ein Verbrecher“* (Phil 2,6–8). Jesus nimmt alles auf sich, weil ihm viel an seinen Jüngern liegt – und an uns. Später wird auch Petrus das gut verstehen – aber so lange kann er natürlich nicht warten.

13,8: Petrus bleibt stur: „Das geht doch nicht! Einspruch!“ Er sträubt

sich. Von einem Diener hätte er sich den Fuß waschen lassen, natürlich. Aber von Jesus, seinem Meister, den er hoch achtet?! Und Jesus reagiert auf Petrus' Zurückhaltung nicht gerade beiläufig, etwa: „Gut, wer nicht will, hat schon. Johannes, dann mache ich eben bei dir weiter.“ Nein: es ist schon erstaunlich, welche scharfe Antwort Jesus gibt: *„Wenn ich dir deine Füße nicht waschen darf, hast du keine Gemeinschaft mit mir.“* Wir hätten eine andere Argumentation erwartet: „Petrus, überleg doch mal: Wenn ich dir deine Füße nicht wasche, machst du die Polster dreckig!“

Petrus will ablehnen, vielleicht ruft er: „Lass, Jesus, das ist mir jetzt echt unangenehm! Meine letzte Fußpflege ist schon etwas länger her. Ich will nicht, dass du meine Füße so siehst, geschweige denn anpackst. Wenn dich der Dreck so stört – komm, ich mach das eben selbst. Gib mir kurz das Handtuch, ich wasche mir halt selbst die Füße! Das geht doch nicht, dass du vor mir kniest!“ Jesu scharfe Antwort („Entweder ich wasch dir die Füße oder wir haben nicht viel gemeinsam“) zeigt: Es geht um mehr als nur um Hygiene. Es muss eine tiefere Bedeutung hinter der Fußwaschung stecken. Es wird klar, dass es hier um mehr geht als um den Dreck aus den Gassen von Jerusalem. Wenn es nur um den Staub des Weges gegangen wäre, hätte Jesus nicht gesagt: „Du wirst es später verstehen“ – das hätte Petrus nämlich sofort verstanden.

Jesus erträgt es, dass Petrus störrisch, schwer von Begriff und impulsiv ist – aber dass er es ablehnt, sich durch ihn so dienen zu lassen ... das kann er nicht zulassen. Jesus macht damit deutlich: „Auch wenn du am liebsten alles selber machst: Das musst du dir jetzt gefallen lassen. Wenn du

ablehnst, was ich dir schenken will, lehnt du *mich* ab. Ich weiß, was du brauchst. Lass es zu! Nur ich schenke dir die Reinheit, die du brauchst, um in Gottes Nähe kommen zu können!“ Jesus will Petrus damit sagen: „In jedem Leben sammeln sich Dreck und Schmutz an – Fehler und Schuld. Das stört die Verbindung zwischen dir und Gott. Das kriegst du nicht allein weg, Petrus!“ (Vgl. Jer 2,22.)

Wir fahren gerne mit unseren Kindern an die Nordsee. Badekleidung, eine Schaufel und viel Sand, viel mehr brauchen kleine Kinder dort nicht. Irgendwann merkten unsere Kinder leider, dass Sand zwar ganz interessant, das Watt aber noch viel spannender ist: besser zu formen, eine lustigere Substanz, einfach eine rundum tolle Matsche. Die Perspektive der Eltern ist da leicht abweichend: Ein Kind, das bis zum Bauchnabel aussieht und riecht wie Watt, kann man nicht mehr einfach so zurück in die Ferienwohnung nehmen und aufs Sofa setzen. Und das Zeug klebt, gerade wenn es angetrocknet ist! Also muss vor dem Rückweg erst einmal alles sorgfältig abgeduscht werden. So ist das hier auch. Die Jünger kennen diese Bilder-

sprache aus ihren Heiligen Schriften, aus dem Alten Testament (vgl. z. B. Ps 51,4; Jes 64,5; Hes 36,25). Jesus sagt Petrus durch diese symbolische Handlung: „Der Dreck deines Lebens, der Schmutz deiner Fehler macht es unmöglich, dass du Gott nahe kommen kannst. Aber ich mache dich sauber. Darum geht es.“

Trotzdem: Für Petrus war es zuerst gewöhnungsbedürftig, dass der Messias vor ihm kniet und seinen Stinckenfüßen näher rückt. Das ist auch heute noch für manchen unvorstellbar, dass Gottes Sohn sich so klein macht. Unerträglich überhaupt der Gedanke, dass wir darauf angewiesen sind, dass der große Gott sich zu uns herablässt. Lieber kommen wir auf sein Niveau, oder? Kriegen wir das nicht selber irgendwie hin? Nein – Glaube und Vergebung der Schuld ist ein Geschenk, kein Verdienst (Eph 2,8–10). Wer allein mit seiner Schuld fertig werden will, mit seiner Lebenslast, wird scheitern.

Sind wir nah dran an Gott, in Kontakt mit Jesus? Das hängt davon ab, ob wir eine weiße Weste haben, ob wir „sauber“ sind. Diese Ausdrucksweise kennt man noch heute aus



manchen Filmen: Wenn beispielsweise jemand zum US-Präsidenten oder einem geschützten VIP möchte, wird er erst einmal vom Sicherheitsdienst auf Waffen hin abgetastet, bevor er reindarf. Wenn der keine Waffen findet, heißt es lapidar: „Er ist sauber“, d. h. er kann passieren. „Er ist sauber“ – das ist auch der Satz, der mich zu Gott kommen lässt – oder eben nicht. *„Wenn wir behaupten, mit Gott verbunden zu sein, in Wirklichkeit aber in der Finsternis leben, lügen wir, und unser Verhalten steht im Widerspruch zur Wahrheit. [...] Doch wenn wir unsere Sünden bekennen, erweist Gott sich als treu und gerecht: Er vergibt uns unsere Sünden und reinigt uns von allem Unrecht, das wir begangen haben“* (1Joh 1,6.9).

Vielleicht sagt Jesus auch dir heute: „Deine Füße bitte! So wie du aussiehst, kannst du nicht in die Nähe des heiligen Gottes.“ Jesus will das ändern – er nimmt sich Zeit für dich. Jesus kommt dir nah. Jesus beugt sich herunter zu dir. Es widerstrebt dir vielleicht: „Äh, Jesus, ich komme schon allein klar, lass mal ...“ Willst du Gott wirklich auf Abstand halten? Er kann uns nicht reinigen, ohne uns zu berühren. Das wird persönlich! Jesus sagt dir: „Deine Füße bitte!“, auch wenn du da besonders kitzlig bist; auch wenn du Plattfüße, Käsefüße und Hornhaut in rauen Mengen hast. Auch wenn man deinen Füßen ansieht, dass du mit ihnen schon weite Wege und einige Umwege gegangen bist; auch wenn du deine Füße nicht jedem zeigen willst – ihm solltest du sie zeigen!

Was das heißt? Jesus berührt uns da, wo wir am schmutzigsten sind. Er fasst uns da an, wo es uns peinlich ist – und auch ein bisschen unangenehm; da, wo die Schwielen sind. Vielleicht will Gott dich berühren bei

deinem Umgang mit Geld oder deinem Umgang mit Worten. Vielleicht bei deinem Umgang mit der Sexualität, mit Pornografie; bei dem Umgang mit deiner Familie oder dem Umgang mit deiner Vergangenheit. Was immer dich von Gott trennt, wo immer du auch Fehler gemacht hast: Gott kann die Schuld und die Last deines Lebens nicht auf sich nehmen, wenn du sie nicht in seine Hände gibst. „Wasch mich, aber mach mich nicht nass“ – das funktioniert nicht! Die Begegnung mit Gott kann unter Umständen ein wenig peinlich und unangenehm für dich sein – aber sie ist vor allem heilend, befreiend, wohltuend! Jesus sagt dir: „Gib mir deine Füße – dass sie dreckig sind und stinken, weiß ich selbst – genau deswegen will ich sie ja haben! Ich kann das ändern.“ Er will deine Fehler vergeben, die Sünde, die an dir klebt, wegwaschen. Er will, dass du sauber und glänzend vor ihm stehst, dass du Gottes wohltuende Nähe erleben kannst, seine Geborgenheit und Liebe.

13,9: Petrus versteht langsam: Gemeinschaft mit Jesus gibt es nur ohne den Dreck und Schmutz seines Lebens. Er gibt nach. Er ist endlich bereit, seine Füße von Jesus waschen zu lassen. Mehr noch: er fällt augenblicklich ins andere Extrem. Typisch Petrus mal wieder. Was für ein „Pendelschlag“: immer ganz oder gar nicht. Wenn schon, denn schon! „Dann will ich mehr! Nicht nur ein Fußbad, ein Vollbad will ich dann! Inklusive Haarewaschen!“ Wieder rückt Jesus ihn ganz geduldig aufs rechte Gleis.

13,10f.: Einige Jahre habe ich mein Studium als Fensterputzer finanziert, an studienfreien Tagen in Geschäften, Arztpraxen und Autohäusern den Ein-

wascher und Wischer geschwungen. Den Kunden haben wir unseren Service immer in zwei Varianten angeboten: einerseits als normale regelmäßige Reinigung und andererseits als besondere „Grundreinigung“. Ungefähr zweimal im Jahr muss man bei Schaufensterscheiben und Fensterflächen eine Grundreinigung machen, d. h. besonders gründlich putzen, auch den Fensterrahmen innen und außen reinigen und mit dem Schaber in der Hand wirklich auch den letzten Fliegendreck restlos entfernen. So einen Unterschied zwischen laufender Reinigung und Grundreinigung macht Jesus hier auch – bei ihm muss es die Grundreinigung aber nur ein einziges Mal geben, nicht halbjährlich.

Jesus erläutert die symbolische Handlung durch die Unterscheidung zwischen einem Vollbad und einem Fußbad:

- Wenn ein Mensch erstmals ein Leben mit Gott beginnt und ihn bittet, dass er ihm seine Schuld vergibt, ist er in Gottes Augen wie „frisch gebadet“: sauber und gut duftend, grundgereinigt (vgl. Tit 3,5; Hebr 10,22f.; Eph 5,26; noch heute symbolisch durch die ebenfalls nicht wiederholbare Taufe ausgedrückt, vgl. Apg 22,16). Diese einmalige grundlegende Lebensumkehr kann und muss nicht wiederholt werden!

- Wenn wir nach der Umkehr zu Gott wieder Fehler machen, neue Schuld auf uns laden (und wir holen uns laufend dreckige Füße!), bietet Gott uns an, dass wir immer wieder zu ihm kommen dürfen, um notwendige Vergebung zu empfangen. Ohne laufende Vergebung steht das ewige Heil nicht in Frage, aber man verliert die direkte Verbindung mit Gott. Das ist wie in einer langjährigen Partnerschaft – nur dass man rechtlich gese-

hen verheiratet bleibt, garantiert noch keine gute und intensive Beziehung.

Jesus sagt seinen Jüngern: „Ihr seid sauber – aber nicht alle.“ Die Jünger wissen zunächst nicht genau, worauf er anspielt, sie wissen noch nicht, dass Judas ihn verraten wird. Ihm hilft das Fußwaschen nicht weiter, er hat nie – im Bild gesprochen – „gebadet“. Was für eine Warnung: Selbst ein Mensch, der über Jahre dicht dran und eng dabei ist, kann das Wesentliche, kann die Rettung verpassen. (Auch in der Gemeinde kann man wunderbar mitlaufen und mitsingen und sogar mitarbeiten – aber weit weg von Gott sein ...)

13,12–17: Jesu Aktion hat tiefen Eindruck gemacht, aber er merkt, wie die Jünger mal wieder nicht besonders viel verstehen. Er legt aber Wert darauf, dass seine Botschaft richtig ankommt, und erklärt es ihnen noch einmal. Zunächst betont er: „Euer Unbehagen eben war richtig. Ja – ich bin euer Herr und Meister. Und trotzdem habe ich vor euch gekniet und nicht umgekehrt. Ich habe euch die Füße gewaschen, die Drecksarbeit gemacht. Wenn ich das hinbekomme, meint ihr nicht, das schafft ihr auch?“ Jesus findet nicht nur schöne Worte über die Liebe, er formuliert nicht nur nette, wohlthuende Sätze über Demut, er lebt es vor – zu unseren Gunsten. Und er erwartet von uns, dass wir ihm das nachahmen. Jesus fordert uns heraus: „Ich habe es euch vorgemacht – jetzt wascht euch gegenseitig auch die Füße! Ihr habt nicht einen so weiten Weg nach unten wie ich.“

Damit wechselt Jesus die Perspektive: Ging es bis jetzt um das Verhältnis zwischen den Jüngern und Gott, geht es jetzt um ihr Verhältnis untereinander. Er fordert sie (und damit uns) auf, seinem Beispiel der gelebten Demut

zu folgen. Jesus will nicht unbedingt ein neues Ritual neben dem Abendmahl einführen,* es geht um das dahinterstehende Prinzip. Jesus sagt: „Geht hin zu anderen Christen, an denen Schmutz und Dreck klebt. Sagt ihnen, wie ich es getan habe: ‚Deine Füße bitte!‘“

Dienst am Nächsten bedeutet, konstruktiv und hilfreich zu sein, wenn andere Menschen im Dreck stecken. Wir können es kaum vermeiden, mit Schmutz in Kontakt zu kommen. Was wir erleben, sehen und tun, irritiert oft den Kontakt, die Gemeinschaft mit Gott. Immer wieder geraten auch bei uns Menschen aus der Gemeinde oder Menschen aus unserem Umfeld in Pfützen, tief in den Dreck dieser Welt. Jesus sagt uns: „Wenn ihr seht, wie Ehen auf der Kippe stehen; wie in Familien Vertrauen zerstört wird; wie jemand gefährlich lebt; wie Lügen Eigenleben entwickeln; wie sich jemand in einem blöden Streit verrannt hat; wie Geld oder Macht als Gift in einem Leben wirken ... dann überlegt, was den Betroffenen hilft, was sie von dem Mist, der an ihnen haftet, befreit (z. B. für sie beten; alles tun, um eine Klärung/Vergebung anzustoßen; selber helfen oder Hilfe vermitteln; zum Neuanfang ermutigen, vgl. Gal 6, 1f.). Wir sollen Menschen in schwierigen Situationen eben nicht frontal angreifen, die Bibel um die Ohren schlagen, auf Abstand gehen oder wegschauen und bei anderen darüber lästern (bzw. gut erzogen vorsichtige Andeutungen fallen lassen)!

Wenn selbst Jesus für uns die „Drecksarbeit“ macht, sollen wir anderen genauso dienen (Phil 2, 5ff.). Von unten, nicht von oben kommen, in die Knie gehen, schmutzige Füße waschen – das fällt uns schwer! Aber Jesus verspricht (Vers 17): „Ihr seid glücklicher,

wenn ihr so handelt.“ Wenn selbst Jesus für uns die „Drecksarbeit“ macht, können und sollen wir anderen genauso „dienen“ (Eph 4, 32, Kol 3, 13). Weil wir Gott wichtig sind, hat er uns gereinigt. Weil uns die Glaubensgeschwister ebenfalls wichtig sind, sollen wir ihnen helfen, aus dem Dreck wieder rauszukommen.

In der Theorie leuchtet uns ein, wie es laufen sollte. Aber achte einmal darauf, wie du wirklich reagierst, wenn du hörst oder siehst, dass jemand irgendwo „reingetapst“ ist. Was tust du? Wie viel liegt dir an den betreffenden Geschwistern? Wie zeigt sich das?

Bitte nimm die Gedanken ernst, die in dieser Geschichte der Fußwaschung deutlich werden. Wenn Gott dir bewusst gemacht hat, dass der Schmutz und Dreck deines Lebens zwischen euch steht, dann nimm sein Angebot an: Er will deine Schuld und Lebenslast beseitigen und aus dem Weg räumen.

- Wenn du zum ersten Mal dieses Angebot nutzen willst: Nach deiner Lebensumkehr stehst du mit gereinigtem Herzen (Apg 15, 9) vor Gott. Jesus entfernt den gesammelten Schmutz deines Lebens – ein für alle Mal im „Vollbad“ seiner Vergebung.

- Wenn du schon Christ bist, aber in deinem Leben nicht ganz „sauber geblieben“ bist – dann denk dran: Dreckig werden ist menschlich, dreckig bleiben ist teuflisch, sauber werden ist göttlich. Kläre deine Beziehung zu Gott, hör auf seine Lebenstipps, lass dir wieder „die Füße waschen“.

Und für uns alle gilt: Wir sollen uns von Herzen um Menschen bemühen, die irgendwo hineingeraten sind. Unser Ziel muss es sein, sie von Lasten zu befreien, Schwache zu stützen, ihnen wieder aufzuhelfen!

Ulrich Müller

* Wobei es als Erinnerung und Veranschaulichung durchaus nicht ausgeschlossen ist, die Handlung auch einmal praktisch nachzuvollziehen; der Papst etwa wäscht traditionell jeden Gründonnerstag zwölf Priestern Zeichenhaft die Füße.